

## Was sagen die Namen Weilburg, Weilmünster und Weilnau über die Besiedlung des Weiltals?

VON PETER PAUL SCHWEITZER

Nachdem Ende Februar 906 Graf Konrad der Ältere in Fritzlar im Kampf gefallen und von seiner Gemahlin und seinen Söhnen „*in castelle quod wilineburch vocatur*“ bestattet worden war, errichtete dort noch vor 912 sein Sohn Konrad I. zu seines Vaters ewigem Gedenken ein Kollegiatsstift. Das „*Kastell, das wilineburch genannt wurde*“, bestand also schon vor dem Stift, ohne dass sich über dessen Anlage etwas urkundlich Sicheres aussagen ließe. Ein Kastell ließ Historiker spontan an eine fränkische Etappenstation denken, welche dann in einer Burg ihre Fortsetzung fand. Wie die Burg in Limburg stand die in Weilburg offenbar in konradinischem Besitz<sup>1</sup>. War das der Anfang der Stadtentwicklung?

Ein Vergleich mit dem Domberg in Limburg, wo sich jüngst Spuren eines keltischen Herrensitzes fanden, bestärkt Vermutungen, auch „*wilineburch*“ ginge auf den Namen eines keltischen Oppidums zurück. In der nächsten Lahn-Schleife auf der der Stadt und der Mündung der Weil gegenüber liegenden Flussseite sind auf dem Scheuernberger Kopf eine keltische Wallanlage und eisenzeitliche Funde nachgewiesen.<sup>2</sup> Da kann die viel günstiger liegende Schleifenhöhe, auf der jetzt Weilburg liegt, vor der Frankenzeit doch kaum unbesiedelt geblieben sein.

Wie dem aber auch sei, jedenfalls gilt auch für *Weilburg*, dass althochdeutsch *-burch* keineswegs Burg bedeutete, sondern Stadt.<sup>3</sup> Und, da die Germanen keine Städte anlegten, führt das Namenende *-burg* unsere Überlegungen unabweisbar in vorgeschichtliche Zeiten zurück.

Im Namen *Weilmünster* deutet die Endung *-münster* auf Verbindungen zu einem Kloster; das kirchenlateinische *monasterium* bedeutet Haus der Mönche, Kloster. Ein solches war wohl nie in Weilmünster; jedoch wissen wir aus Urkunden<sup>4</sup>, dass die Benediktinerklöster Lorsch 772 und Fulda 821 vor Ort reiche Schenkungen erhielten. Und wenn auch erst 1217 *wilmunster*, (wörtlich: zu Weilmünster) als Ortsname in einer Urkunde erscheint, so bezeugen doch Reste eines im 9. Jahrhundert entstandenen Kirchenbaus die frühe Besiedlung des Ortes.

So weit zurück führt der Name *Weilnau* nicht. Dessen erste Erwähnung 1234 als *wilinowe* entdeckte der Erforscher der Nassauischen Geschichte, der Kirberger Pfarrer Vogel, in einer Urkunde.<sup>5</sup> In diesem Namen verrät uns aber das Namenende *-owe* = *Aue* aus germanischer Herkunft<sup>6</sup>, dass diese Siedlung sicher weiter zurückreicht, als die uns bekannten schriftlichen Zeugnisse vermuten lassen.

Zu allen drei Orten fehlen vor das 8. Jahrhundert zurückreichende urkundliche Beweise. Doch die genauere Untersuchung des Gewässernamens *Weil*, der im Bestimmungsteil aller drei Namen steht, bezeugt eine weit frühere Besiedlung des Weiltals. Denn die moderne Linguistik hat gezeigt, wie man aus den Veränderungen der Namen im Laufe der Zeiten Rückschlüsse auf bestimmte historische Vorgänge ziehen kann.

#### Urkundliche Erwähnungen der Weil und der von ihr abgeleiteten Ortsnamen

Weil	Weilburg	Alt-, Neuweilnau	Weilmünster
8.Jh. <i>uuilina</i>			772 <i>uuilina</i>
821 <i>huuilinu</i>			
824 <i>uuilinu</i>	906 <i>wiline-, wileneburch</i>		
	912 <i>wilinaburch</i>		
	993 <i>wiliniburg</i>		
	1000 <i>wilineburg</i>	1234 <i>wilinowe</i>	
1043 <i>wilena</i>	1062 <i>wilenburg</i>		
	1195 <i>willeburg</i>		
	1243 <i>wilburg</i>	1351 <i>wylnauwe</i>	1217 <i>wilmunstere</i>
	1553 <i>weilburg</i>	1479 <i>alten weilnau</i>	1710 <i>weilmünster</i>

Tabelle 1: Nach dem Entwicklungsstand der Namen geordnete Übersicht.<sup>7</sup>

Die ältesten Bezeugungen geben den Namen der Weil natürlich so wieder, wie er im 8. Jahrhundert gebräuchlich war und 772 im Kloster Lorsch aufgeschrieben wurde: *uuilina*. Das doppelte *u* am Anfang bezeichnete im Althochdeutschen den Laut *w*. *Wilina* wurde später in die Ortsnamen von Weilburg, Weilnau und Weilmünster aufgenommen und machte wie diese auch die sprachlichen Veränderungen durch, die die folgenden Jahrhunderte mit sich brachten. Das zeigt Tabelle zeigt deutlich an den wirtschaftlichen Knotenpunkten Weilburg und Weilmünster eine raschere Übernahme ‚modernerer‘ Sprachformen als in den abgelegenen Burgorten Alt- und Neuweilnau.

Wichtige Veränderungen sind vor allem der allmähliche Wegfall der Endung *-ina* im Verlauf des Mittelalters und die Veränderung des gedehnten Vokals *i* zum Doppellaut *ei* in der frühen Neuzeit. Beide Veränderungen entsprechen allgemein bekannten sprachgeschichtlichen Vorgängen. Aus ihnen lässt sich schließen, dass man in den Orten an der Weil den zeitlichen Sprachveränderungen allmählich folgte, die sich durch die Übergänge vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen und dann über das Frühneuhochdeutsche zur Gegenwartssprache ergaben, was eine durchgehende Besiedlung voraussetzt.

#### Spuren früher Germanen der Bronzezeit im Weiltal?

Darüber hinaus zeigt die Tabelle drei Besonderheiten. Aus ihnen ergibt sich als erste Beobachtung: Alle Bezeugungen von *weil-* bzw. *wil-* beginnen mit *uu-* bzw. *w-*, ausgenommen die von 821. Damals erhielt das Bonifatiuskloster in Fulda urkundlich von der Witwe *Ualtrata* verschiedene Güter, die im Unteren Lahngau (*in pago qui dicitur inferior Lognahi*) lagen. Dazu gehörte auch ein eingezäuntes Gebiet am Ufer an der Wilina in der Mark der Dörfer Steten und Felden (*et unum bifang in litore huuilinu in marcu uillarum stetim et fel-dum*<sup>8</sup>). Wieso steht hier ein *h* am Wortanfang von *huuilinu*?

Parallelen machen einen Schreibfehler unwahrscheinlich<sup>9</sup> und lenken das Augenmerk auf mit *hw-* beginnende Wörter, die im Fränkischen und Altsächsischen vorkamen, im Althochdeutschen aber spätestens im 9. Jh. verschwanden. Das bedeutet, dass die Schreibweise von 821 ein Relikt aus einer älteren Sprachform darstellt.

Der Linguist Theo Vennemann<sup>10</sup> von der Universität München hat nachgewiesen, dass solche *h* in alten Gewässer- und Ortsnamen auf die frühe Germanenherrschaft der Italiker zurückgehen. Die Italiker eroberten im 2. vorchristlichen Jahrtausend von den Niederlanden und dem Niederrhein aus Mitteleuropa; sie gelten hierzulande als die Erfinder der Bronze-gusstechnik.

Mit den bisher beschriebenen Namensveränderungen korrespondieren entsprechende archäologische Befunde im Weiltal. Im Mittelalter sind dort zahlreiche Herrensitze und Burgen entstanden. Weiter sprechen Siedlungen und Wallanlagen auf den Taunushöhen und dem Riesenkopf bei Rohnstadt sowie Geräte- und Waffenfunde bei Weinbach-Edelsberg für eine bis in die Vorgeschichte reichende Besiedlung. Schließlich belegen hügelgräberzeitliche Bronzefunde bei Weilmünster-Dietenhausen, dass zur Zeit der Italiker an der Weil Menschen lebten.<sup>11</sup>

Insgesamt umfassen die bislang erörterten sprachlichen und siedlungsgeschichtlichen Vorgänge den Zeitraum von der Neuzeit bis etwa 2.000 vor Christus.

### **Der Gewässername der Weil unter seinesgleichen im Altertum**

Als zweite Besonderheit fällt in der Tabelle auf: Die ältesten überlieferten Formen der Namen Tabelle enden im Nominativ auf *-ina*, bzw. dekliniert auf *-inu*. Den ersten Teil der Endung *-in-* ordnen Sprachwissenschaftler, unter ihnen vor allem Theo Venneman, einer späten Phase des Alteuropäischen zu. Diese Sprache sei vor dem Indogermanischen anzusetzen, also nach der letzten Eiszeit und vor der Jungsteinzeit, was dem Zeitraum von 10.000 bis 5.000 vor Christus gleichkommt.

Silben wie *-in* seien im späten Alteuropäischen häufig benutzt worden, um einen neuen Gewässernamen zur besseren Unterscheidung von einem bereits bekannten Gewässer-

namen abzuleiten. Dadurch wurde der neue Name in eine besondere Beziehung zum älteren, bereits bekannten Gewässernamen gesetzt und war dennoch von diesem gut zu unterscheiden.

Solche Ableitungen von Namen gibt es auch sonst noch in unserem Kreis: So haben wir neben einer *alba* (im heutigen Ortsnamen Ahlbach erhalten) eine *albina* (heute der Elbbach) und neben einer *isa* eine *isina* (Eisbach und Eisenbach). Auch der Ortsname Brechen (früher *brachina*) ist ein so abgeleiteter Name. Bisher kaum beachtet, sind die Ableitungen ein Zeichen für das alteuropäische Herkommen und ein sehr hohes Alter.

Der Name *wil-in-a* des 8. Jahrhunderts muss also nach einem älteren Gewässer namens *wil-a* benannt worden sein. Dass wir im Taunus diese *wila* neben der *wilina* nachweisen können, ist sprachgeschichtlich ein besonders glücklicher Fall. Die *wila* heißt heute *Weilbach* und fließt vom Kleinen Feldberg im Taunus am gleichnamigen Ort Weilbach (heute Weilrod) vorbei nach Süden in den Main.

Der am *Weilbach* liegende Ort gleichen Namens hat die Erinnerung an seine urtümliche Herkunft *wila* bewahrt: 1091 und 1222 schrieb man in Urkunden *wilebach*, danach bis 1489 *wilbach* und erst 1710 *weilbach*.

Man kann aus der zweiten Beobachtung also schließen, dass der Name der Weil (*wilina*) jünger ist als der des Weilbaches, und von Leuten gegeben worden sein muss, die den Weilbach (*wila*) kannten und Gründe hatten, die Weil nach dem Weilbach zu benennen.

### **Ein Gewässername mit großer Verwandtschaft**

Die dritte Beobachtung: Viele alte Gewässernamen, auch die älteren Formen der Weil, enden auf *-a*. Dieses *-a* am Schluss hat dazu geführt, dass man sie gewöhnlich - wie im Lateinischen und im Althochdeutschen - für Wörter weiblichen Geschlechts hält, und wir bis heute die Weil, die Elb, die Lahn sagen. Das ist aber ein Irrtum, denn Sprachwissenschaftler haben herausgefunden, dass dieses *-a* ein uralter Artikel ist, unbestimmt und ohne Ein- oder Mehrzahlangebe. Er lasse sich bis ins älteste Alteuropäisch zurückverfolgen.

Unter Sprachwissenschaftlern stellt man sich den Ursprung dieser Namen so vor: Nach dem Ende der letzten Eiszeit brauchten von der Iberischen Halbinsel stammende Hirten, Jäger und Sammler eine Orientierungshilfe für ihre Inbesitznahme des weitgehend unbesiedelten, damals aufblühenden Mitteleuropas. Als Nomaden folgten sie mit ihren Herden den Läufen der Gewässer, und benannten sie auf ihren Wegen durch die unbesiedelten und daher namenlosen Landschaften nach Wasserwörtern ihrer dem heutigen Baskischen verwandten Heimatsprache.

An ihre einsilbigen Wasserwörter - etwa für Sumpf, Fluss, Moor, See - hängten sie die Endung *-a* mit der Bedeutung eines unbestimmten Artikels an, zum Bsp. an *al-*, *alb-*, *is-*, was diese Wasserwörter zu Gewässernamen machte, in unserem Beispiel zu *ala*, *alba*, *isa*.

In allen Formen des Namens *Weil* steckt also ein alteuropäisches Wasserwort: *wil-*. *Wil-* findet sich ebenso in zahlreichen europäischen Gewässer- und Ortsnamen. Sein Verbreitungsgebiet reicht von der Bretagne, wo eine *Vilana* fließt, bis Litauen, wo an der *Wilja* die Landeshauptstadt *Wilna* liegt. In Deutschland finden wir eine *Wila* (1137) mit dem Ort *Wiehl* im Bergischen Land, ein *Weilbach* (1513 *Wylbach*) in Württemberg, ein *Wielenbach* im Ammertal. Am Niederrhein liegt *Willich* (1003 *Wilrike* > *Wilike*), *Willwerath* bei Prüm in der Eifel und *Wilstedt* bei Bremen. In Nordhessen fließt eine *Wilpe* (einst *Wilapa*), und bei uns haben wir neben der *Weil* den *Weilbach*.<sup>12</sup>

Wir können also aus den frühen Formen *wila* und *wilina* schließen, dass die Namen der zwei kleinen Taunusgewässer *Weilbach* und *Weil* wie ihre größere Verwandtschaft auf das Alteuropäische zurückgehen, und damit schreiben wir ihnen ein Alter von 8.000 - 10.000 Jahren zu.

### **Frühe Archäologische Funde im Einklang mit den sprachlichen Entwicklungen**

Auch für den Zeitraum von der nacheiszeitlichen Inbesitznahme des Taunus zwischen Main und Lahn bis zur Bronzezeit stehen archäologisch gesicherte Fakten neben den sprachgeschichtlichen Beobachtungen.

Siedlungsfunde in den Mainsanden bei Rüsselsheim<sup>13</sup> aus der zweiten Wärmephase der letzten Eiszeit belegen menschliche Kontakte zur 200 km nördlich nachgewiesenen Südgrenze des Eises. Am Main kurzzeitig siedelnde Jäger benutzten Geräte aus Baltischem Feuerstein. Dieser wurde durch das Gletschereis vom Baltikum nach Süden transportiert. Die Jäger von Rüsselsheim können sie nur an oder hinter der wenigstens 200 km von Rüsselsheim in nördlicher Richtung entfernten Eisgrenze gefunden oder erworben haben. Ihre Wanderwege müssen deshalb von Süden nach Norden und zurück über den Taunus geführt haben.

Wandernde Jäger und Hirten zogen also vom Main her über die fruchtbaren Ebenen und Hänge südlich des Taunus. Als sie ihre Wanderungen und Triften nach Norden hin ausdehnten, umzogen sie die Höhen um beide Feldberge, und Hirten, die aus dem Umfeld des *Weilbaches* kamen, fanden das Tal der nach Norden zur Lahn hin ziehenden *Weil*. Sie benannten die *Weil* zum Unterschied zu ihrer heimischen *wila*: *wilina*.

Mit den an den Namen abgelesenen Vorgängen korrespondieren noch weitere archäologische Funde.<sup>14</sup> In Flörsheim-Weilbach fanden sich aus Felsgestein geschliffene Schuh-

leistenkeile und Linearbandkeramik, sichere Beweise, dass hier mittelneolithisch Landwirtschaft betrieben wurde, ähnlich wie im Emsbachtal, in dem immer wieder jungsteinzeitlich-landwirtschaftliche Funde zutage treten. Anders an der Weil, in deren gebirgigerem und walddreieherem Umfeld sich die Landwirtschaft immer schwer tat, in der aber Jäger und Sammler und Hirten bessere Chancen hatten. Die aber hinterließen nur selten archäologische Spuren, so dass der sprachlichen Entwicklung der Gewässernamen als Indiz für die Anwesenheit von Menschen vor der Bronzezeit hier eine ganz besondere Seltenheit zukommt.

1 Hellmuth GENSICKE, Von den Karolingern bis zum Ende des Alten Reiches. In: Limburg-Weilburg, Beiträge zur Geschichte des Kreises, Limburg 1986, S. 29 – 45. Man vergleiche ergänzend EMDEN, Horst, Weilburgs Kirche im Mittelalter. Weilburg 1998, S. 1 f.

2 WURM, Karl, Der Oberlahnkreis, Wiesbaden 1965, S. 63 f.

33 Vgl. SCHWEITZER, Peter Paul, Woher kommt eigentlich der Name Limburg? In: Jahrbuch für den Kreis Limburg - Weilburg 2010 hg. vom Kreisausschuss (Kreisheimatstelle) des Landkreises Limburg-Weilburg. 2009, S. 79 -93.

4 Codex principis olim **laureshamensis** abbatiae diplomaticus, Mannhemii 1768-1770, Nr. 3170, und Ernst Friedrich Johann DRONKE, Traditiones et antiquitates fuldenses, Fulda 1844 (Nachdruck Aalen 1962), S. 178 f; 192. - Hier werden bewusst statt neuerer Editionen die historischen Urkundenausgaben zitiert, die Joseph KEHREIN zu seinem im 19. Jahrhundert Nassauischen Namenbuch benutzt hat; nur dadurch erklärt sich die in Anm. 9 erörterte Fehldeutung des Namens Weil.

5 VOGEL, Christian Daniel, Beschreibung des Herzogthums Nassau, Wiesbaden 1843, S. 643.

6 Von germ. \*agwîjô = ‚die zum Wasser gehörige‘, von germ. \*ahwô = ‚Fluss, Wasser‘; siehe dazu SEEBOLD, Elmar/ KLUGE, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 2004<sup>24</sup>, S. 69.

7 Belege für die hier angeführten Namen und Daten finden sich bei KEHREIN, Joseph, Nassauisches Namenbuch, Leipzig 1891, S. 161 f; 283. - Die Endungen auf –u in den ältesten Nennungen sind im Althochdeutschen noch erhaltene Formmerkmale eines Instrumentalis Femininum mit lokativer Bedeutung. Vgl. BRAUNE, Wilhelm / EGGERS, Hans, Althochdeutsche Grammatik, Tübingen 1987<sup>14</sup>, S. 181, § 192e A2.2.

8 Zitiert nach DRONKE, Traditiones (wie Anm. 4), S. 178

9 Ein Schreibfehler? Wohl kaum, denn es gibt von 793 in einer Urkunde des Ludger-Klosters in Werden/ Ruhr eine Parallele; darin werden Rechte in Dormagen an einem Wald, der *hwil* genannt wird (*in aliam silvam que dicitur hwil*), übereignet (LACOMBLET, Theodor Joseph, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Düsseldorf 1840, 1. Band, S. 2 f, Nr. 3). Diese Erwähnung führte dazu, dass man dachte, *hwil* bedeute Wald, während in Wirklichkeit ein Wald nach dem dort fließenden Bach benannt war. Da diese Fehldeutung bei KEHREIN, Nassauisches Namenbuch (wie Anm. 7), S. 161 in der Anm. 1 durch einen Druckfehler ins Jahr 79 datiert wurde, erhielt sie eine besondere Brisanz. Vgl z. B. STURMFELS, Wilhelm, Die Ortsnamen Nassaus, Rüsselsheim 1928, S. 72.

10 Mein Artikel folgt grundsätzlich den von dem Linguisten Prof. Theo VENNEMAMM, München, entwickelten sprachhistorischen Theorien, die dieser in einem umfangreichen

Schrifttum vorgestellt hat. Nachweise zu jeder Einzelstelle würden den Rahmen dieser Veröffentlichung sprengen. Daher nur zwei besonders wichtige Titel: Linguistic Reconstruction in the Context of European Prehistory. London 1994 und Die mitteleuropäischen Matronennamen mit f, th und h und die Spätphase der Indogermania. Wiesbaden 1994. Leichter zugänglich ist sein Artikel Die Ursprache der Europäer. In: Spektrum der Wissenschaft. Mai 2002, S. 32 ff.

11 Angaben nach HERRMANN, Fritz-Rudolf / JOCKENHÖVEL, Albrecht, Die Vorgeschichte Hessens, Stuttgart 1990, siehe dort im Anhang Topographischer Teil, S. 489 f.

12 Namen nach BAHLOW, Hans, Deutschlands geographische Namenwelt. Frankfurt/Main 1985, S. 526. 538 f.

13 Loew, Stefan, Wohnen im Spätglazial - die Siedlungsstrukturen von Rüsselsheim 122. In: Denkmalpflege & Kulturgeschichte. Wiesbaden 1996, Heft 3, S. 18 ff.

14 Die folgenden Angaben nach HERRMANN/ JOCKENHÖVEL, Vorgeschichte (wie in Anm. 11), S. 138.